

Gott sieht uns an und ruft

Predigt bei der VDO-Vollversammlung 1999
von P. Dietger Demuth C.Ss.R., Erster Vorsitzender der VDO
(Röm 8, 26–30 / Markus 1, 16–20)

Eine ausführliche Geschichte der Berufung findet sich gleich zu Beginn des Markus-Evangeliums (1,16–20), die wir gerade gehört haben. Die Erzählung macht deutlich, daß für den Eintritt in die Jüngerschaft nicht menschliches Zulaufen und Wollen maßgeblich ist, sondern göttliches Rufen und Schaffen. Die göttliche Macht ist schon genannt, wenn es heißt: „Er *sah*.“ „Er sah Simon und Andreas, ... er sah Jakobus ... und Johannes.“ Man muß das Wort so verstehen, wie die Hl. Schrift von Gottes Blick spricht. Indem Gott blickt, schafft er. So ist der Blick Gottes, von dem die Schöpfungserzählung sagt: „Gott *sah*, daß das Licht gut war.“ Gottes Blick schaut nicht bereits vorhandene Dinge an, wie Objekte unseres täglichen Lebens, sondern wenn Gott blickt, dann entstehen erst die Dinge. In diesem Sinn ist der schöpferische Blick Gottes der Anfang jeder Berufung.

Dies gilt bereits für die Erschaffung des Menschen und für die personale Würde eines jeden Menschenwesens. Deshalb ist es wichtig, daß Gott am Anfang jeden Menschen bei seinem Namen ruft. Das gilt bereits für das ungeborene Kind im Mutterschoß. Gott gibt jedem ungeborenen Kind sein Ja, seine Anerkennung, seine Würde: „Deine Augen sahen wie ich entstand. In deinem Buch war schon alles verzeichnet. Meine Tage waren schon gebildet, als noch keiner von ihnen da war“, heißt es im Psalm 139. Dies ist für jede Berufungspastoral eine Bereicherung, wenn wir voraussetzen dürfen, daß Gott schon am Anfang eines Menschenlebens jemand in sein einzigartiges persönliches Leben gerufen hat. Wir begegnen Menschen anders, wenn wir mit dieser Einstellung auf sie zugehen.

Gott sieht uns an und er ruft uns. Und er will gehört werden. So ruft der Herr nach Adam: „Wo bist du?“ (Gen 3,8) Er ruft ihn in seine Gegenwart, ruft ihn vor sein Angesicht und spricht ihn auf seine Verantwortung an. So gehört zur Berufung eben nicht nur Gottes schöpferischer Blick, sondern mit ihm auch sein *Wort*, das den Menschen anspricht. Auch dieses Wort ist schöpferisch. Darum ist es in der Hl. Schrift häufig wie ein Befehl, ein Imperativ gebraucht. Deutlich kommt dies in der Berufungsgeschichte des Johannes-Evangeliums zur Darstellung, wo es über zwei Jünger aus dem Täuferkreis heißt: „Jesus aber wandte sich um, und als er sah, daß sie ihm folgten, fragte er sie: Was wollt ihr? Sie sagten zu ihm: Rabbi, wo wohnst du? Er antwortete: Kommt und seht!“ (Joh 1,38 f.)

Dieser Blick Gottes und sein Wort beziehen sich im Alten und Neuen Testament nicht nur und allein auf den einzelnen. Gottes Ruf gilt dem ganzen *Volk*, besonders wenn dieses als Partner des Bundes erscheint. So ist im neuen Testa-

ment von den „berufenen Heiligen“ (1 Kor 1,2) und von den Berufenen Jesu Christ (Röm 1,6), von der Berufung der Christen zur Freiheit die Rede (Gal 5,13 a).

Gott bleibt diesem Ruf *treu*. „Denn unwiderruflich sind Gnade und Berufung die Gott gewährt (Röm 11,29). Freilich bleibt eine Gefährdung der Berufenen bestehen, gerade wenn Gott *treu* ist, die Menschen sich aber durch ihre Lebensführung ihrer Berufung nicht würdig erweisen.

Die Berufung erhält einen weiteren Akzent, wenn jemand aus seiner Welt, aus seinem Stand, aus seinem Beruf herausgerissen wird. Es handelt sich dann auch um eine Weise des Aussonderns. Dies gilt für das kleine Volk Israel mitten unter den großen Nachbarn. Es gilt aber erst recht für den einzelnen. Ein Muster der Berufung ist hier Abraham, der in die Unsicherheit der Fremde gerufen wird. Er kann sie nur in dem Glauben an den rufenden Gott bestehen. So untersteht er künftig seiner besonderen Fürsorge. An dieser Stelle wird die innere Nähe der Begriffe *Berufen und Erwählen* sichtbar. Beiden Worten ist das Moment des freien, souveränen und unableitbaren Rufes Gottes zu eigen. Der Akt der Erwählung erscheint jedoch als ein Akt der besonderen Zuwendung Gottes. Das Wort von der Erwählung erhält den Akzent einer Vorliebe und eines Bevorzugens Gottes. Besonders Paulus preist in seiner Theologie Berufung und Erwählung, zusammengefaßt im Römerbrief Kapitel 8, woraus wir in der Lesung gehört haben.

Wenn Gott ruft, erwartet er eine *Antwort*. Berufung ist in diesem Sinne ein Dialog Gottes mit dem Menschen, auch wenn die Initiative Gott gehört. Daß man Gott antworten muß, wenn er ruft, zeigt sich am deutlichsten in der wohlbekanntesten Geschichte von der Berufung Samuels. Der junge Samuels antwortet auf den Ruf Gottes in doppelter Weise. Er stellt sich zur Verfügung, indem er sagt: „Hier bin ich.“ Zugleich erhöht er seine Bereitschaft, wenn er sagt: „Rede, Herr, dein Diener hört.“

Oft überkommt der Ruf Gottes den Menschen mit solcher Wucht, daß der Mensch zerbrechen müßte, würde er sich dem Ruf nicht beugen. „Die Hand kam auf ihn“, heißt es oft bei Prophetenberufungen. Gerade wenn ein einzelner zu einem besonderen Dienst gerufen wird, antwortet er Gott zunächst durch den Hinweis auf sein *Ungenügen*, sei es die Jugendlichkeit, die Unfähigkeit zur wortgewaltigen Rede, die Sündhaftigkeit. Gerade hier wird aber deutlich, daß Berufung und Erwählung des Boten ganz in der Gnade Gottes begründet sind.

Es ist überdeutlich geworden, daß wir Berufungen nicht machen können, Berufung ist eine souveräne Entscheidung Gottes. Das soll nicht heißen, daß wir nicht Verantwortung hätten für unsere eigene Berufung wie für die Berufung anderer. Unsere Verantwortung liegt in der eigenen *Bekehrung*, wie der gestrige Tag deutlich werden ließ. In den Konstitutionen der Redemptoristen steht der Satz – sicherlich könnte ich auch eine andere Ordensregel nehmen, aber ich kenne die meine eben in meiner eigenen am besten aus – „Daher sol-

len sich alle Mitbrüder schon aufgrund der Wertschätzung ihrer und Liebe zu ihrer eigenen Berufung um das Apostolat der Berufsförderung bemühen.“ Diesen Satz kann man auch negativ ausdrücken: „Wenn wir unsere eigene Berufung nicht schätzen, werden wir auch keine Berufe haben.“

Schließlich, wenn wir Berufungen nicht machen können und wenn wir unsere eigene Bekehrung ernst nehmen, dann brauchen auch nicht auf *Zahlen* von Ordensberufungen starren.

Dabei geschehen auch in unserer heutigen Zeit immer noch erstaunliche Dinge: Wir haben gestern gehört, wie viele junge Menschen das Finden ihrer Lebensentscheidung sehr ernst nehmen.

Über Pfingsten war ich bei einem Jugendtreffen in einem unserer Klöster, zu dem 100 Jugendliche zusammengekommen waren, um gemeinsam über religiöse Themen zu arbeiten, gemeinsam zu beten, zu singen und die Eucharistie zu feiern. Nein, mir ist nicht bange, daß auch Gott heute junge Menschen beruft. Amen.